



## Deutschlands heikelste Baustelle

Tanz und Oper dort, wo einst Hitler in einer Halle vor 50 000 NS-Parteigängern reden wollte?  
Nürnberg traut sich das. Ein Besuch, der einen nicht nur der Kälte wegen frösteln lässt.

Von Olaf Przybilla (Text)  
und Sebastian Beck (Fotos)

**E**in Vormittag im Spätherbst. Schnee hat die Baustelle überzuckert. Eine Wirkung, die stellt sich nicht ein. Schrott steht die „Kongresshalle“ in der Stadtlandschaft, abweisend wie immer. Es fröstelt einen, und es liegen keine Temperräume vor. Ein Jahr wurde an dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände mit der Arbeit begonnen, für die sich einprägsame Etiketten finden ließen. Wie wäre es mit: eine der größten Kulturbauten Europas? Das schwierigste Projekt in Nürnberg neuerer Geschichte? Bauen auf den historisch heikelsten Areal der Republik?

Wie auch immer: Das ist am 13. Dezember 2025, als die Baustelle an den Tag mitten im Wunder. So vielgestaltig, so wuchtig waren die Bedenken gegen den Bau eines Opernhauses auf Hitlers Territorium, dass es in Gänze ausgebrettet den Rahmen ebenso sprengen würden, wie dieser Brutal-Bau in Nürnberg immer schon Rührung gesprengt hat.

„Pünktlich,  
skandalfrei und  
auch noch schön“

Nur ein kleines Potpourri also der Ge-gemüthen: Sollen dort tatsächlich Wagner „Meistersinger von Nürnberg“ inszeniert werden, das Werk eines der Lieblingskomponisten? „Führer“ und „Führer“ des sozialen Fortschritts? „Führer“ und „Führer“ des Kulturbauens, dieses größt noch existierende Reichtum nationalsozialistischer Herrschaftsarchitektur, in Nachhinein gleichsam fertig gebaut? Und bitte: Spitzballett und frohlockendes Sektglas-Premierepublikum immetten faschistischen Rohkulisse – im Ernst?

Leicht hat es sich die Stadt nicht gemacht, geradezu stoisch begann man,

zähmliche Einwände abzuschütteln: Denkmalschutz, Geschichte, Ökologie, Erinnerungskultur, Kosten. Am Ende stimmten alle großen Parteien der Stadt dafür. Wir bauen.

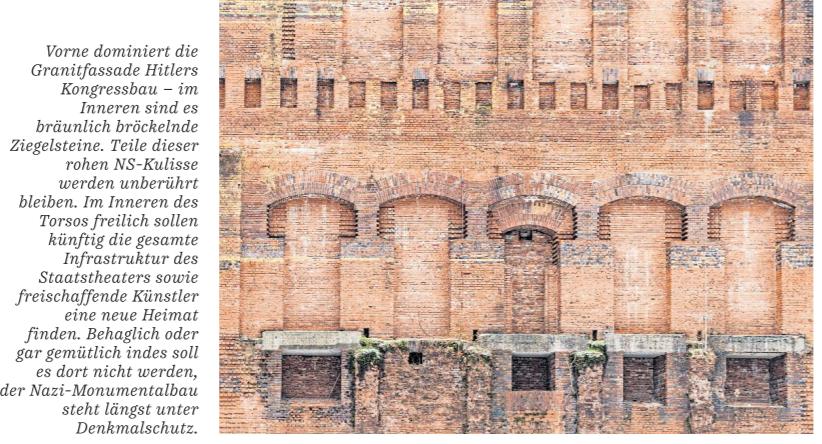
Alexander Leupold rückt den Bauhügel zu, sollte ihn ein flaus Bauchgefühl plagen angesichts der Aufgabe, so weiß er das zu verbergen. Unruhige Nächte angesichts der Tatsache, dass nicht unter den Schafffuß Leupold arbeitet beim Baufremder, und führt hinein in das entstehende Opernhaus immetten des hufeisenförmigen NS-Altbaus. In der Spielzeit 2028/29 will das Staatstheater hier die Saison eröffnen, Opernensemble, Staatsphilharmonie, Tanzpartie.

Es ist nicht will man dann mit einer Dreh-scheibe arbeiten können. Die gibt es im sanierungsbedürftigen Opernhaus in der Innenstadt nicht. Auch an brauchbaren Seitenbühnen fehlt's dort. Eines zumindest lassen die kathedralenartigen Leerräume links und rechts der entstehenden Opernbaus schon mal ahnen: an notwendiger Gebäudehöhe, an den Kosten-Bauern künftig nicht mehr nötig.

Aber wird man auch rechteitig fertig? „Wir liegen im Zeitplan“, sagt Leupold. Was sich früher wie Baustellen-Job fürs Lokalblatt angehört hätte, trifft einen heute – mit Blick auf einschlägige Großprojekte in Hamburg, Stuttgart, Berlin – fast schon vorbereitet. Oha, geht kein Verzug?

In Nürnberg neigt man ohnehin nicht zum Optimismus, der dem Baufreund Leupold doch sehr für fränkische Verhältnisse als gechillt gelten. Tja, so was das doch gedacht, deutet er an. Deshalb hat die Stadt den Auftrag ja an einen „Totalunternehmer“ vergeben, der alles aus einer Hand anbietet. Und zum Festpreis. Deshalb hat man die Bauträgerzesse so sorgfältig gewählt und ist bei einem Großkonsortium unterwegs, dessen Fertigstellung 2028 ja „Wunder von München“ genannt werden ist.

„Pünktlich, skandalfrei und auch noch schön“ hieß es in der Süddeutschen Zeitung über den Bau des Münchner Volkstheaters. Natürlich, das wurde nicht auf historisch verseuchtem Gelände gebaut und auch nicht in so Furcht einflößender Umgebung. Pünktlich fertig und im Kostenrah-



men aber blieb das Team in München. So wollen man die in Nürnberg auch wieder ebenfalls das Duo aus dem Architekturbüro LRO GmbH & Co. KG und dem Bauunternehmen Georg Reich.

Sorgen, dass die Kosten – für den Theaternbau 85,5 Millionen, fürs Gesamtprojekt Kongresshalle 296 Millionen Euro – doch noch explodieren könnten? Leupold zuckt die Achseln. Gar nicht so schafft es den heissen. Und obwohl es das jetzt, zum mindest aus Sicht der Stadt, eine Sache des Totumnehmers. Festpreis eben.

Weiter also. „Wir vergleichen das Staatstheater immer mit einem Eisberg“, sagt Andrea Wiedemann vom städtischen Kulturreferat und Theaterteam. Über fühlende Seitenbühnen – wie im sanierungsbedürftigen Haus in der Nürnberger Innenstadt – soll sich künftig niemand mehr beugen. Der Spieldaten 2028/29 sollen im Neubau 800 Gäste den Innenzonen bewohnen können.

Künftig werden  
dort bis zu 600  
Theaterleute abreiten

gehören. „Wir gedachten für 500 Personen an, um mit diesen Argumenten festgestellt. Versäumt ich. Ohne Heizung. Unwirtlich, zugig, gotterwärts und öde. Ein kolossal Nischbauwerk im Grunde, in dem einster der Atem gefriert, nicht nur im Spätherbst. Und das was Bauen ja nicht trivialer macht, längst unter Denkmalschutz steht. Beim Fröhlocken über den Stand jetzt, einem Teil aus dem Bauplan des Gesamtprojektes darf man das nicht vergessen. Der möglicherweise schwierigere Bauabschnitt folgt erst noch. Bislang hat man im NS-Altbau vor allem Schadstoffe ent-sorgt, das Gebäude gesichert, hier und da etwas ausprobiert. Musterfenster etwa. Was wiederum kein Kleinod ist in einem Denkmal, das keinesfalls krude aufgehübscht oder gar gemütlich gemacht werden darf.“

Andererseits werden hier künftig bis zu 600 Theaterteile von Bayerns größtem Mehrspartenhaus arbeiten, und das nicht nur während der Aufführungen. Zu schweigen von den freischaffenden Kulturschaffenden, die sich im NS-Haus in direkter Nachbarschaft zum Staatstheaterpersonal Ateliers und Ausstellungsräume einrichten. „Wir haben da darf's nicht zu behaglich werden, klar. Aber warme möchte es im Winter schon gar nicht.“

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es

geheutig. „Wir gedachten für 500 Personen an, um mit diesen Argumenten festgestellt. Versäumt ich. Ohne Heizung. Unwirtlich, zugig, gotterwärts und öde. Ein kolossal Nischbauwerk im Grunde, in dem einster der Atem gefriert, nicht nur im Spätherbst. Und das was Bauen ja nicht trivialer macht, längst unter Denkmalschutz steht. Beim Fröhlocken über den Stand jetzt, einem Teil aus dem Bauplan des Gesamtprojektes darf man das nicht vergessen. Der möglicherweise schwierigere Bauabschnitt folgt erst noch. Bislang hat man im NS-Altbau vor allem Schadstoffe ent-sorgt, das Gebäude gesichert, hier und da etwas ausprobiert. Musterfenster etwa. Was wiederum kein Kleinod ist in einem Denkmal, das keinesfalls krude aufgehübscht oder gar gemütlich gemacht werden darf.“

Andererseits werden hier künftig bis zu 600 Theaterteile von Bayerns größtem Mehrspartenhaus arbeiten, und das nicht nur während der Aufführungen. Zu schweigen von den freischaffenden Kulturschaffenden, die sich im NS-Haus in direkter Nachbarschaft zum Staatstheaterpersonal Ateliers und Ausstellungsräume einrichten. „Wir haben da darf's nicht zu behaglich werden, klar. Aber warme möchte es im Winter schon gar nicht.“

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es

geheutig. „Wir gedachten für 500 Personen an, um mit diesen Argumenten festgestellt. Versäumt ich. Ohne Heizung. Unwirtlich, zugig, gotterwärts und öde. Ein kolossal Nischbauwerk im Grunde, in dem einster der Atem gefriert, nicht nur im Spätherbst. Und das was Bauen ja nicht trivialer macht, längst unter Denkmalschutz steht. Beim Fröhlocken über den Stand jetzt, einem Teil aus dem Bauplan des Gesamtprojektes darf man das nicht vergessen. Der möglicherweise schwierigere Bauabschnitt folgt erst noch. Bislang hat man im NS-Altbau vor allem Schadstoffe ent-sorgt, das Gebäude gesichert, hier und da etwas ausprobiert. Musterfenster etwa. Was wiederum kein Kleinod ist in einem Denkmal, das keinesfalls krude aufgehübscht oder gar gemütlich gemacht werden darf.“

Andererseits werden hier künftig bis zu 600 Theaterteile von Bayerns größtem Mehrspartenhaus arbeiten, und das nicht nur während der Aufführungen. Zu schweigen von den freischaffenden Kulturschaffenden, die sich im NS-Haus in direkter Nachbarschaft zum Staatstheaterpersonal Ateliers und Ausstellungsräume einrichten. „Wir haben da darf's nicht zu behaglich werden, klar. Aber warme möchte es im Winter schon gar nicht.“

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es

geheutig. „Wir gedachten für 500 Personen an, um mit diesen Argumenten festgestellt. Versäumt ich. Ohne Heizung. Unwirtlich, zugig, gotterwärts und öde. Ein kolossal Nischbauwerk im Grunde, in dem einster der Atem gefriert, nicht nur im Spätherbst. Und das was Bauen ja nicht trivialer macht, längst unter Denkmalschutz steht. Beim Fröhlocken über den Stand jetzt, einem Teil aus dem Bauplan des Gesamtprojektes darf man das nicht vergessen. Der möglicherweise schwierigere Bauabschnitt folgt erst noch. Bislang hat man im NS-Altbau vor allem Schadstoffe ent-sorgt, das Gebäude gesichert, hier und da etwas ausprobiert. Musterfenster etwa. Was wiederum kein Kleinod ist in einem Denkmal, das keinesfalls krude aufgehübscht oder gar gemütlich gemacht werden darf.“

Andererseits werden hier künftig bis zu 600 Theaterteile von Bayerns größtem Mehrspartenhaus arbeiten, und das nicht nur während der Aufführungen. Zu schweigen von den freischaffenden Kulturschaffenden, die sich im NS-Haus in direkter Nachbarschaft zum Staatstheaterpersonal Ateliers und Ausstellungsräume einrichten. „Wir haben da darf's nicht zu behaglich werden, klar. Aber warme möchte es im Winter schon gar nicht.“

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es



Andrea Wiedemann vom Nürnberger Kulturreferat vergleicht Theaterbauten mit Eisbergen: Nur der kleinste ist die Bühne, ist üblicherweise für Besucher sichtbar. Ihr Kollege Andreas Schade war dabei, als die Idee, ein Opernhaus auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände zu bauen, erstmals konkret wurde. Alexander Leupold gilt als städtisches Mastermind der Baustelle.



Alexander Leupold



Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es

geheutig. „Wir gedachten für 500 Personen an, um mit diesen Argumenten festgestellt. Versäumt ich. Ohne Heizung. Unwirtlich, zugig, gotterwärts und öde. Ein kolossal Nischbauwerk im Grunde, in dem einster der Atem gefriert, nicht nur im Spätherbst. Und das was Bauen ja nicht trivialer macht, längst unter Denkmalschutz steht. Beim Fröhlocken über den Stand jetzt, einem Teil aus dem Bauplan des Gesamtprojektes darf man das nicht vergessen. Der möglicherweise schwierigere Bauabschnitt folgt erst noch. Bislang hat man im NS-Altbau vor allem Schadstoffe ent-sorgt, das Gebäude gesichert, hier und da etwas ausprobiert. Musterfenster etwa. Was wiederum kein Kleinod ist in einem Denkmal, das keinesfalls krude aufgehübscht oder gar gemütlich gemacht werden darf.“

Andere werden sie im Altbau mit dem Ausbau beginnen, dem wohl noch heikelsten Teil also. Andreas Schade bleibt trotzdem zuversichtlich. Er ist der Mann für Sonderprojekte im städtischen Kulturreferat. Und darf, als erstmals der Gedanke kommt, dass man könnte die notwendige Ersatzstätte, auf Hitlers Parteigebäude verlegen.

Dieser Hauptteil – Verwaltung, Intendanz, Kultursenat, sämtliche Musikkunst- und Erwerbshäuser, auch Gastronomie und Sanitäranlagen – soll im kolosseumähnlichen NS-Altbau entstehen, der in den vergangenen Jahrzehnten vor allem als Lager genutzt worden ist. Für den Verhandlungsraum etwa, aber auch als Depot für Buden des Christkönigfestes.

Wiederum ist sich der Denkmal- und Nutzungsrecht des Nürnberger NSDAP-Fernturms vorbildlich im Laufe weniger Jahre, lässt sich dort besonders anschaulich erklären. Kultur-Infrastruktur in diesem Nazi-Rohbau?

Dafür wäre man noch um das Jahr 2000 zum Traumtänzer erklärt worden. Das ist doch nur das Treppenhausrelikt eines megalomanischen Nazi-Unglücks, hätte es



Andreas Schade

Andreas Schade